universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 15. Oktober 1857

urn:nbn:at:at-ubi:2-13014

Reifach mich mitnahm, die künſtliche Marmor-Erzeugung, die der unternehmende Marcheſe mit Glück betreibt, zu beſichtigen. König Ludwig von Baiern war damals auch anweſend; Reifach ſtellte mich ihm vor. Die Frau Marcheſe iſt eine junge, ſchöne, kindlich fromme Dame; ſie verſteht auch deutſch; ich mußte aber mit ihr italieniſch ſprechen, ſo ungern ich es that. Sie will mich öfter einladen. Gott behüte mich davor! .... Platner hat nun für ein zweites Jahr ein kaiſ. Stipendium (1200 fl. CM.) erhalten. Dieß freut mich herzlichſt. Auf Platner kann Tirol ſtolz ſein. Er macht immer neue Fortſchritte. Jeder neue Carton übertrifft den vorgehenden. Seine Predigt Petri am Pfingſtfeſte iſt erſtaunlich ſchön! Der Himmel, den er jetzt entworfen hat, gleicht ganz dem Werke des Cornelius ohne Schmälerung der Selbſtſtändigkeit. Die Anbetung des neugebornen Heilandes durch Hirten, und die 3 Weiſen hat er in Farben ſkizzirt: die Wahl der Farben könnte nicht gelungener ſein; ſie heben die Figuren plaſtiſch vom Grunde und von einander ab. Auch Flatz malt ein großes Bild, durch welches er ſich ſelbſt übertrifft. Es gibt hochachtbare Kunſtkenner, die unſerm Flatz — innerhalb ſeines Kreiſes von Darſtellungen — Alles in Allem genommen den Vorzug vor Overbeck einräumen und vor jedem andern Künſtler in Rom.

Rom den 15. Oktober 1857.

(In dieſem Schreiben kommt Flir noch einmal auf die gedrückte Volksſtimmung zu ſprechen, welche damals in Tirol herrſchte und ihren Ausdruck in einem vielverbreiteten „Auswandererliede“ fand — er ſchreibt:) — Das Innthaler Lied lautet entſetzlich. Ich bin froh, daß ich nicht mehr in Tirol bin. Dieſe Stimmung der Leute und dieſe Sucht nach Auswanderung betrübt mich. Dem Lande iſt ſchwer zu helfen. Die Zeit der Ausnahmszuſtände iſt vorüber, und die Gleichſtellung iſt unſer Ruin. Das iſt die Frucht des Fortſchrittes vom Concreten zum Allgemeinen, von der Geſchichte zur Theorie. Der Stein der Weisheit, der das Eine mit dem Andern harmoniſch verbindet, iſt noch nicht entdeckt. . .

Mehrere Tage war ich unwohl: es war ein Anfall rother Ruhr. Ich mußte einen Arzt rufen, verabſchiedete ihn

aber so schnell, daß er stutzte. Er wollte die Behandlung hinausziehen, wie wenn ich ein hysterisches Frauenzimmer wäre. Ich aber ließ mir ein Glas Wein bringen und schloß die Thüre ab. Richtig kam der Doktor. Der Bediente sagte: „Ja, jetzt hat er sich schon eingesperrt, und da macht er nicht mehr auf.“ Der Wein verschaffte mir einen guten Schlaf; Tags darauf trat ich dem Arzte lachend entgegen; die Natur half des Weitern selbst nach, und seit gestern bin ich, Gott sei Dank! wieder vollkommen gesund. Hr. Dr. Vereiter (aus Innsbruck) wurde hier durch einen ähnlichen Anfall aus Rom gescheucht.

Am Namensfeste des Kaisers (der Geburtstag wird hier nicht gefeiert) war ich beim kaiserl. Botschafter zur Tafel geladen. Die Diplomaten Rom's schimmerten in Uniform und Dekorationen. Auch Antonelli war anwesend. Dagegen beim Fest-Hochamte, welches ich den Msgr. Sylvestri halten ließ, war kein fremder Diplomat zugegen. Die Herren bezeugen ihre Gesinnung zu Oesterreich lieber durch Schmaus als durch Gebet.

Bei uns wohnen wieder viele Gäste. Der Bischof von Eichstätt erzählt mir manches Interessante. Als Erzieher der Prinzen Max und Otto gewann er in dem Grade eine diplomatische Rolle, daß, als es sich um den griechischen Thron handelte, die Depeschen an ihn gingen und die griechischen Gesandten mit ihm verhandelten, freilich nur soweit es die Religion des Königs und seiner Nachfolger betraf. Er sollte auch den jungen König nach Athen begleiten: aber als er schon soviel als reisefertig war, lief ein russischer Protest ein. Der gute Bischof kann übrigens Rom wenig genießen; denn ein Auge hat schon den Staar, und das andere beginnt ihn zu bilden. Er sieht weder in die Ferne noch in der Nähe. — Ein sehr interessanter Tischgenosse ist Prof. Hergenröther aus Würzburg. Er weiß unermeßlich viel, machte viele Bekanntschaften und disputirt mit Gewandtheit. Von Tübingen kam ein sehr lieber, gemüthlicher junger Gelehrter, „auf Kosten der Regierung.“ Er bleibt ein Jahrlang bei uns. In Würtemberg gährt eine gewaltige Aufregung der Protestanten gegen die Convention mit Rom. Der König behauptet, die Kammer habe sich in diese Angelegenheit, die keine allgemeine sei, sondern

nur die Katholiken betreffe, nicht einzumiſchen, und der Cultusminiſter hat dieſe Anſicht im Staatsanzeiger verfochten. Aber die Proteſtanten ſagen, eine ſolche Begünſtigung der Katholiken ruinire die Reformation; ſelbſt gutgeſinnte katholiſche Rechtsmänner ſagen: die Sache müſſe vor die Kammer gebracht werden, weil die Convention ſelbſt auf Abänderung beſtehender Geſetze, die zur Verfaſſung gehören, hinweiſe. Wie nun der König dieſen Widerſtand bemeiſtern wird, wollen wir ſehen. Er muß ſiegen oder abdanken. *) Der Stadtpfarrer von Stuttgart, der ſich gewiß in dieſer Sachlage gut auskennt, ſchrieb mir einen Brief voll der beſten Zuverſicht.

Die Bibliotheken ſind während des ganzen Oktobers geſchloſſen; ſie werden erſt gegen den 15. Nov. wieder geöffnet. Ich frequentire inzwiſchen die Bibliothek der Oratorianer, die nur aus Gefälligkeit zur Benützung einigen Wenigen geöffnet wird. Die Wirren des großen Schisma ſtimmen mich meiſtens melancholiſch: der Stoff iſt mir widerlich, aber ich kann mich ihm nicht mehr entziehen. Vermuthlich wird meine Abhandlung über Theodorich v. Niem früher fertig, als die Geſchichte der Anima. Mit der Abſchreibung des Bruderſchaftsbuches (ein Folioband) bin ich nun endlich nächſtens zu Ende. — Das war eine ſaure Arbeit! Ein Abſchreiber war nicht zu haben; die Schrift iſt oft äußerſt ſchwer leſerlich. Zugleich copire ich aus der Fülle meiner Archiv-Excerpten die zum Drucke geeigneten Urkunden. Mich in das Studium der ganzen Zeitgeſchichte, mit welcher unſere Anſtalt in Zuſammenhang gerieth, hineinzuwerfen, war mir ein unwiderſtehliches Bedürfniß, obwohl mich Reiſach und Andere zum Abſchluſſe treiben wollten. Die Mühe iſt groß, aber ich lerne viel, und das Werk gewinnt dadurch doch ein wiſſenſchaftlicheres Ausſehen und ein lebendigeres Intereſſe. Inzwiſchen ſammle ich, ſo gut es noch angeht, bei Antiquaren Monographien über Rom's Alterthümer und Heiligthümer. Denn ich werde dringend und oftmals aufgefordert, in dieſer Beziehung Denen, die

*) Bekanntlich iſt weder das Eine noch das Andere geſchehen, ſondern die Convention wurde einfach dem Drängen der zelotiſchen Kammermajorität geopfert.

Rom beſuchen, Etwas an die Hand zu geben. Wenn mir Gott meine bisherige Stellung und Geſundheit noch geraume Zeit gönnt, ſo will ich mit Freude und Raſtloſigkeit arbeiten. Thätigkeit iſt Leben. Mir geht es beſſer als je. Ich bin nun frei und die Anſtalt wächst unter Gottes Segen .. Ich wünſche auf dieſem Poſten zu bleiben, bis ich ſterbe.

Ich begleite nun hie und da Herrn v. M. und deſſen Frau (aus Südtirol) bei Beſichtigung der Stadt. Ich war in der ſechsten Gymnaſialklaſſe Hofmeiſter dieſes Herrn und ich hatte ihn ſehr lieb. Seine Frau iſt ſehr verſtändig und voll Gemüth. Er ſelbſt iſt eine Kunſtnatur, eigentlich Muſiker, aber erglühend für alles Schöne und Erhabene. Ich konverſire äußerſt gerne mit dieſen beiden Lieben, und ich bedauere nur, daß ich nicht mehr freie Zeit habe. Frau v. M. iſt eine vertraute Freundin der Maria v. Mörl: ſie hatte die Hände dieſer oft in ihren Händen und beſichtigte die Wunden, die durch die Hände und Füße hindurchgehen, ganz genau. Maria v. Mörl hat auch die Seitenwunde. — Alle Thiere, die ſie mit ihren Händen berührt, werden zahm und ſanft. — Solche Thatſachen wird man nach einigen Jahrhunderten wieder als Legendenkram anſehen. — Alois Arnold, ein Sohn des alten Malers Arnold in Innsbruck, malt für die Decken meiner neuen Zimmer die vier Cardinaltugenden und die drei theologiſchen Tugenden. Er copirt recht brav. Neulich arbeitete er in einem fürſtlichen Palaſte zu Braciano, und verdiente ſich ſoviel, daß er für den Winter gedeckt iſt. Platner nimmt ſich ſeiner ungemein freundlich an; auch Flatz. Wenn Du Gelegenheit haſt, ſo mache es dem alten Arnold zu wiſſen und grüße mir ihn. —

Rom den 4. Dez. 1857.

Innigſtgeliebter Freund! — Du wunderſt Dich, daß ich Dir ſo oft ſchreibe? Du erſiehſt daraus, daß ich mit Dir noch lebendig verbunden bin. Du hältſt mich noch mit Tirol zuſammen. Das Vaterland würde ich zwar immer lieben; aber meine übrigen Freunde und Bekannten würden mir keine Hand in die Ferne reichen, die ich ergreifen könnte, und ſo würde der äußere Rapport mit der Heimath mir entzogen, wenn Du nicht wäreſt und getreu der Alte bliebeſt.